

Sauveterrien im Birstal

Autor(en): **Bandi, H.-G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **20 (1956)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sauveterrien im Birstal

L. Coulonges hat 1935 die Ergebnisse von Grabungen bei Sauveterre-La-Lémance im südfranzösischen Département Lot-et-Garonne in den «Archives de l'Institut de Paléontologie Humaine» (Mém.21) veröffentlicht und dabei das Vorhandensein einer zuvor nicht beachteten frühmesolithischen Fundgruppe nachgewiesen; er gab ihr den Namen «Sauveterrien». Auf Grund klarer stratigraphischer Verhältnisse konnte Coulonges zeigen, daß diese Industrie in seinem Gebiet zwischen dem Azilien und dem Tardenoisien in Erscheinung tritt und sich durch mikrolithische Geräte von geometrischer Form auszeichnet. Dieselben unterscheiden sich von den Typen des Tardenoisien vor allem durch die Häufigkeit langschmaler Spitzen und Dreiecke sowie durch das vollständige Fehlen querschneidiger Pfeilspitzen.

Coulonges Beobachtungen wurden bald auch von andern Ausgräbern bestätigt, und heute ist das Sauveterrien trotz mancher Ähnlichkeiten mit dem Tardenoisien als frühmesolithische Sondergruppe Südfrankreichs ziemlich allgemein anerkannt. Erst kürzlich wurde dies vom englischen Mittelsteinzeit-Spezialisten J. G. D. Clark im ersten Band der «Historia Mundi» erneut hervorgehoben. Andererseits wird das Sauveterrien gelegentlich noch mit dem Tardenoisien verwechselt.

Den ersten Hinweis, daß die mesolithische Kulturgruppe des Sauveterrien auch in der Schweiz vorkommt, gaben Prof. R. Bay und C. Lüdin 1952 im Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie im Zusammenhang mit einem menschlichen Skelettfund im Birstal. Eine entsprechende Vermutung wurde von Prof. E. Vogt anlässlich des Urgeschichtskurses der SGU 1953 in Schaffhausen geäußert, und zwar – sofern die damals gemachten Notizen richtig sind – unter Bezugnahme auf die Fundstellen von Steinhausen-Hinterberg 1 im Kanton Zug und Wettingen-Tegerhard 5 im aargauischen Teil des Limmattales.

Unterdessen ist es in Zusammenarbeit zwischen dem Bernischen Historischen Museum und C. Lüdin möglich geworden, die erwähnte Fundstelle im Birstal einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Es handelt sich um einen Abri in der Gemeinde Nenzlingen (Kt. Bern), der bereits 1940 von C. Lüdin als wichtige mittelsteinzeitliche Station erkannt worden war; bei Sondierungen hatte er dort eine mächtige Schichtenfolge mit zwei deutlich voneinander unterschiedenen mesolithischen Fundkomplexen festgestellt. Den älteren brachte er von Anfang an mit dem Sauveterrien in Verbindung, während er den oberen als Tardenoisien bestimmte. Im Grenzbereich der beiden Kulturen, leicht in das Sauveterrien eingetieft, war er wie gesagt auf eine Bestattung gestoßen. Es handelt sich um das Skelett eines kleinwüchsigen Mannes, das abgesehen von zwei Neandertalerzähnen den bisher ältesten Menschenrest in der Schweiz darstellt.

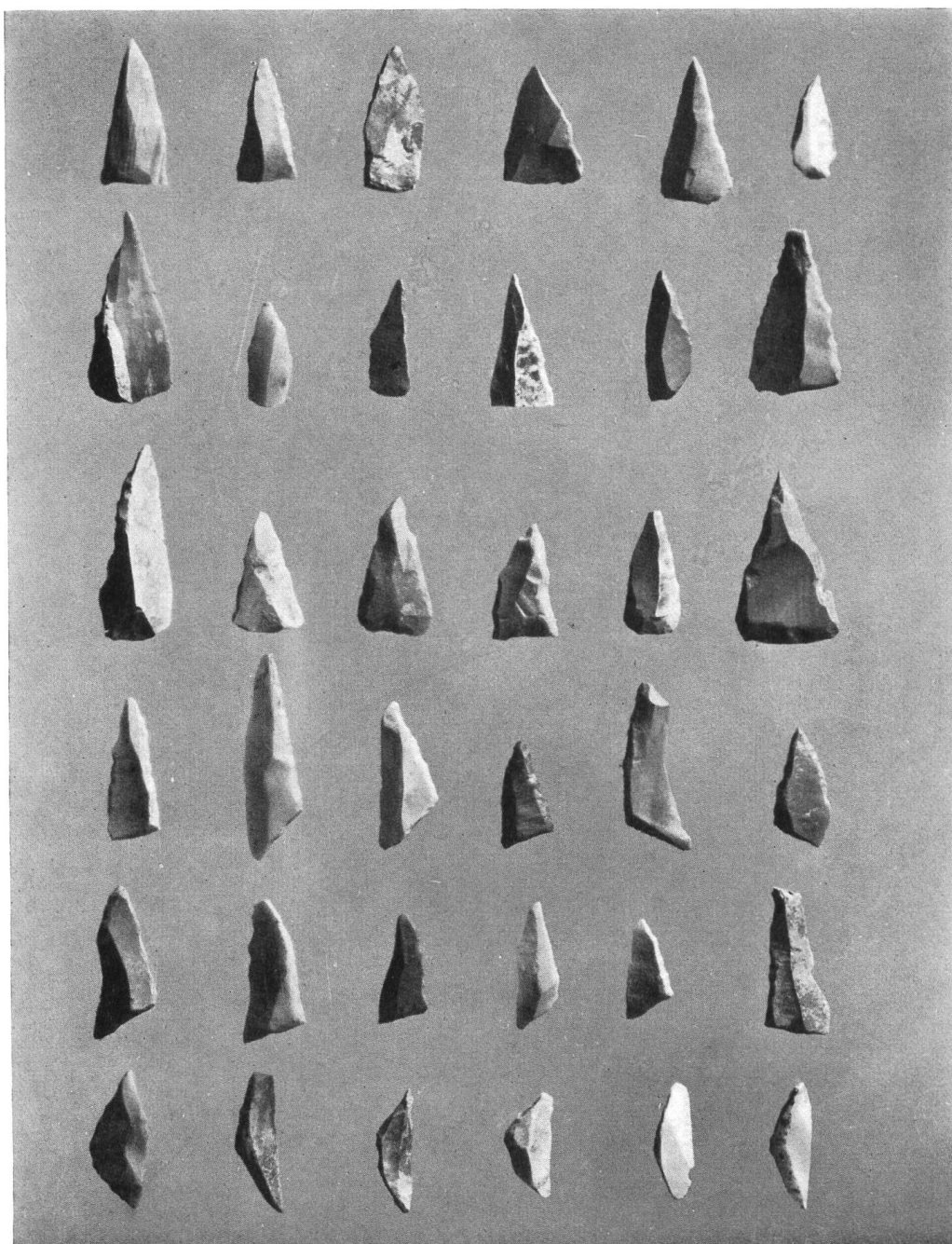


Abb. 3. Nenzlingen. Sauveterrien-Typen von Birmatten-Basishöhle
(aus Jb. BHM XXXIV/1954), 1 : 1.

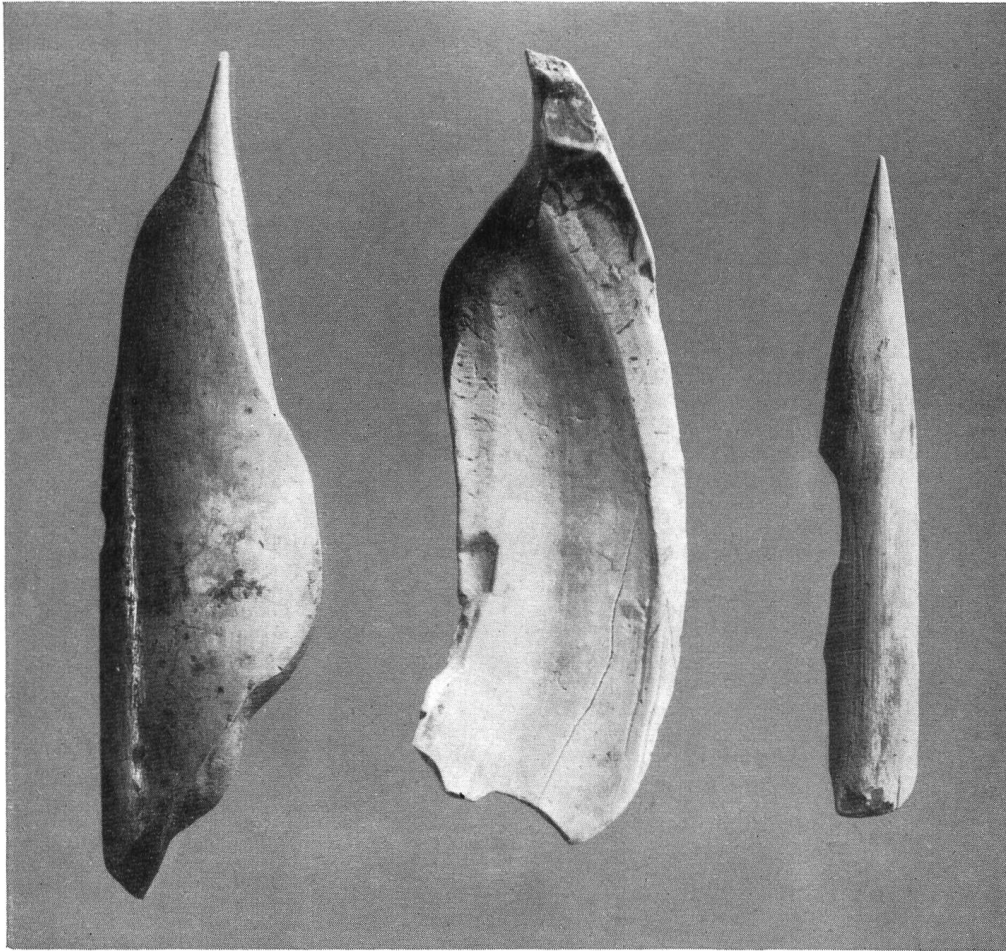


Abb. 4. Nenzlingen. Ahlen aus Fragmenten von Röhrenknochen und benutzte Eberhauerlamelle, Birmatten Basishöhle (aus Jb. BHM XXXIV/1954), 1 : 1

Vor kurzem konnten C. Lüdin und der Schreiber im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums (XXXIV/1954) über die vorläufigen Ergebnisse einer ersten Grabungskampagne in «Birmatten-Basishöhle», wie die Fundstelle bei Nenzlingen bezeichnet worden ist, berichten. Hier seien nun einige ergänzende Angaben über das Material des unteren Fundkomplexes gemacht, das unterdessen im Rahmen praktischer Arbeiten des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern weitgehend aufgearbeitet werden konnte.

Vor allem fällt die sehr weitgehende Übereinstimmung mit dem südfranzösischen Sauveterrien auf (Abb. 3). Hier wie dort stehen kleine langschmale Spitzen von dreieckiger Form, langschmale ungleichseitige Dreiecke, halbmondförmige Mikrolithen und die auf Klingenerlegung hinweisenden sog. Mikrostiichel im Vordergrund; dazu gesellen sich kleine Klingen mit schräg abretouchiertem Ende, einzelne gleichschenklige Dreiecke, und Stücke mit Einkerbungen.

Hier wie dort ist das restliche Steingeräteinventar, hauptsächlich Kratzer und Stichel, ungleich schlechter gearbeitet als das mikrolithische Material; auf diese etwas größeren Formen allein bezogen, müßte man die Steinbearbeitungstechnik als recht unvollkommen bewerten. Im Vordergrund des Interesses des Sauveterrien-Jägers standen offensichtlich vor allem die mikrolithischen Spitzchen und Dreiecke, die wir als Einsatzstücke für Speer- oder Pfeilspitzen zu deuten haben. Und schließlich besteht das nicht sehr zahlreiche Geräteinventar aus organischer Substanz hier wie dort in erster Linie aus knöchernen Ahlen und Stücken von Eberhauern mit Bearbeitungs- bzw. Gebrauchsspuren (Abb. 4).

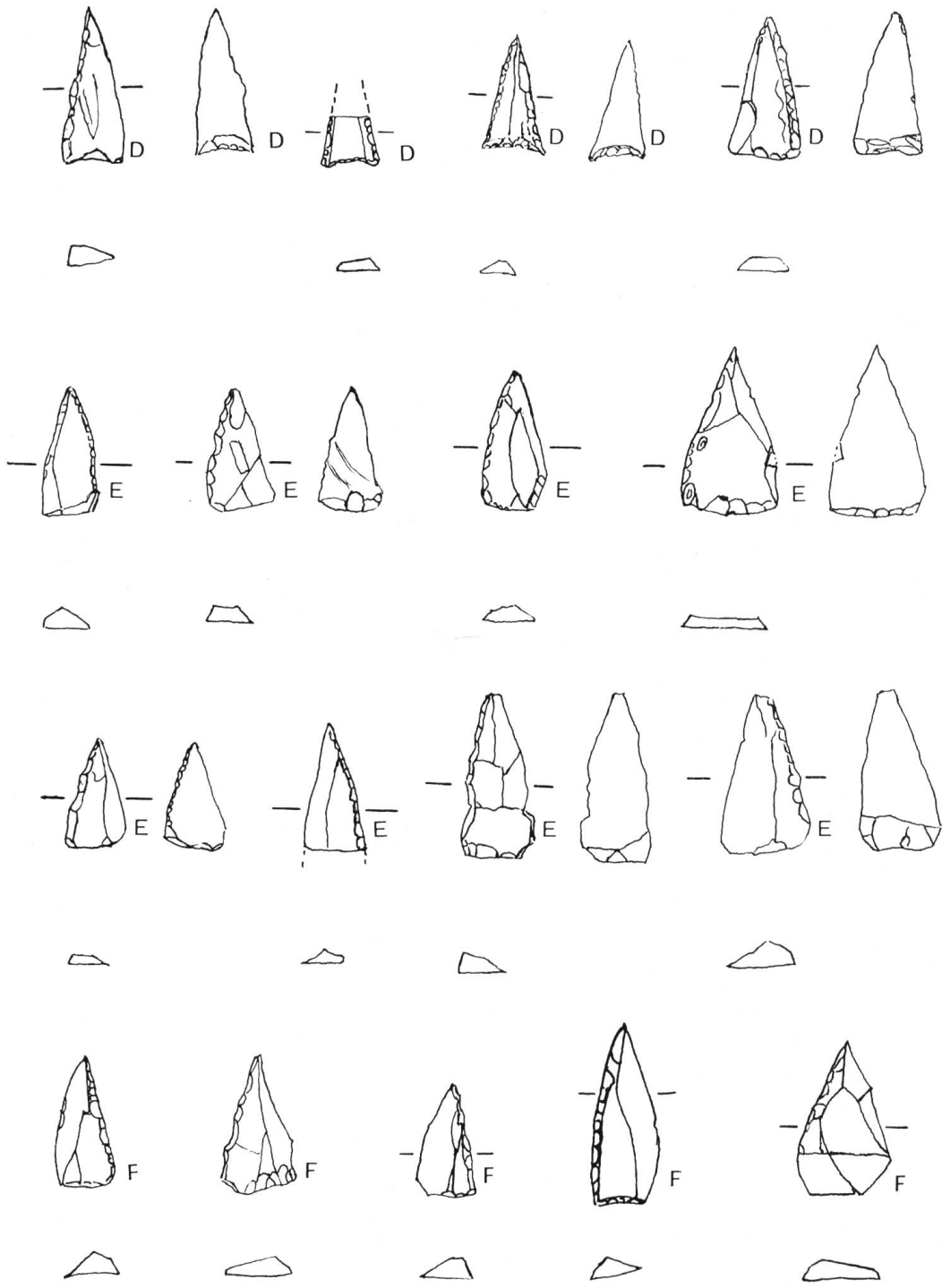
Zu den langschmalen Spitzchen ist zu sagen, daß sie regelmäßig an einer oder beiden Längsseiten, nicht selten aber auch an der Basis (dort meist ventral) retouchiert sind (Abb. 5 und 6). Die ungleichseitigen und auch die wenigen gleichschenkligen Dreiecke sind immer an den beiden Schenkelseiten, z. T. stellenweise auch an der dritten Seite überarbeitet (Abb. 7). Die Halbmondchen weisen am gebogenen Rücken Retouchen auf (Abb. 8). In bezug auf die Mikro-stichel (Abb. 9) sei nur erwähnt, daß man sich in vielen Fällen nicht recht vorstellen kann, wie aus dem Gegenstück ein geometrischer Mikrolith hergestellt wurde; zudem fällt auf, daß unverarbeitete Gegenstücke nie in Erscheinung treten. Die Klingen mit quer abretouchiertem Ende haben an den Längsseiten und an der Basis gewöhnlich keine Retouchen (Abb. 8). Bei den Stücken mit Einkerbungen handelt es sich größtenteils um kleine Absplisse, seltener um Klingen (Abb. 8).

Die Kratzer (Abb. 10) bestehen zum Teil aus ziemlich groben Abschlägen, nicht selten mit Resten der Rinde, die eine mehr oder weniger grobe Überarbeitung aufweisen. In einzelnen Fällen kann man sie immerhin als «rundkratzerartig» bezeichnen. Dazu gesellen sich einzelne Kerbkratzer und verhältnismäßig viele Hoch- und Nukleuskratzer (Abb. 11). Ebenso grob sind die Stichel gearbeitet, deren – meist seitliche – Schneidekante mehrheitlich durch Abschläge, seltener auch durch Retouchierung erzielt ist (Abb. 12).

Das nicht retouchierte Material setzt sich abgesehen von groben Trümmerstücken zur Hauptsache aus ziemlich unregelmäßigen, kleinen Absplissen zusammen, neben denen die meist nicht besonders gut geratenen Klingen stark zurücktreten. Dementsprechend sind die Kernstücke mehrheitlich klein und von unregelmäßiger Form.

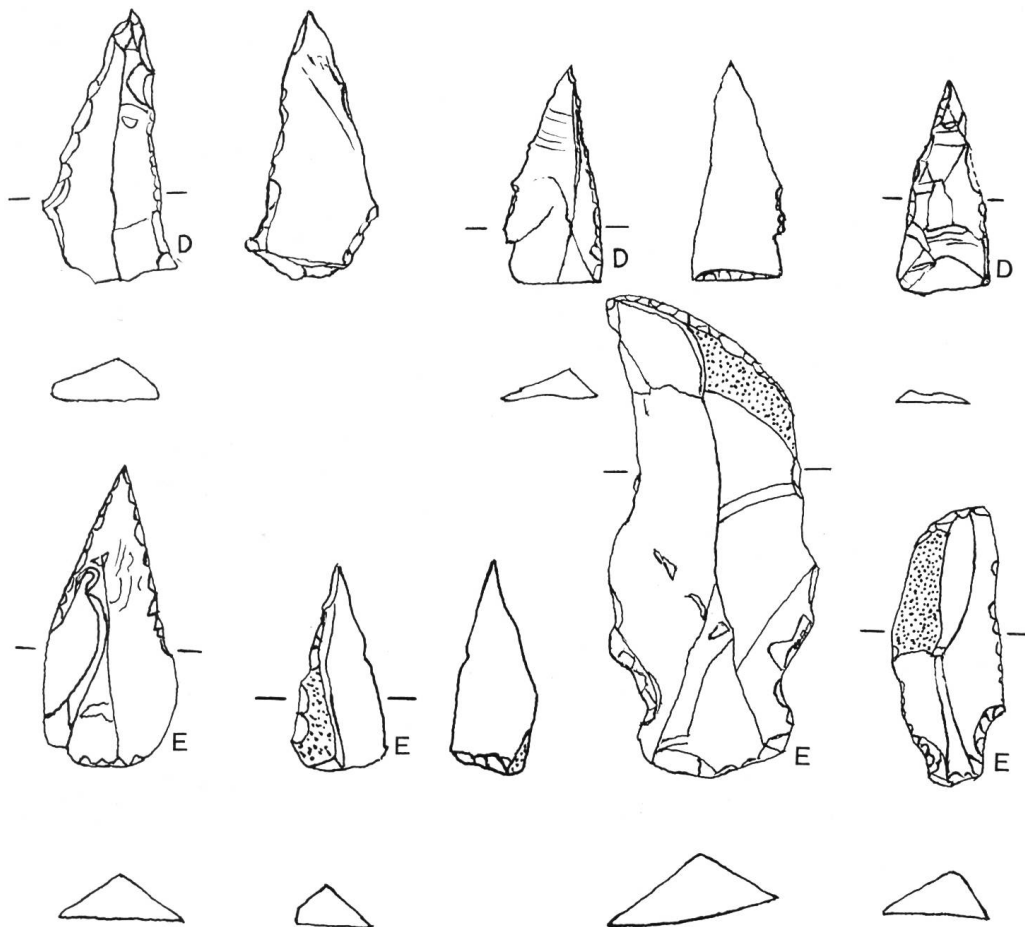
Erwähnt sei schließlich das verhältnismäßig häufige Auftreten kleiner und kleinster Farbbrocken, die aus Ocker und Röteln bestehen. Dazu gesellen sich zwei kleine dreieckige Fragmente von Kalksteinplättchen, die auf einer Seite vollständig mit einer millimeterdicken roten Farbschicht bedeckt sind.

Diese Feststellungen über das Inventar des unteren mittelsteinzeitlichen Fundkomplexes von Birmatten-Basishöhle zeigen, daß man ihn kaum einer andern Kulturgruppe als dem Sauveterrien zuweisen kann. Es bestehen bis ins einzelne gehende Übereinstimmungen mit den in Frage stehenden südfranzösischen Fundgruppen.



F. Frautschi

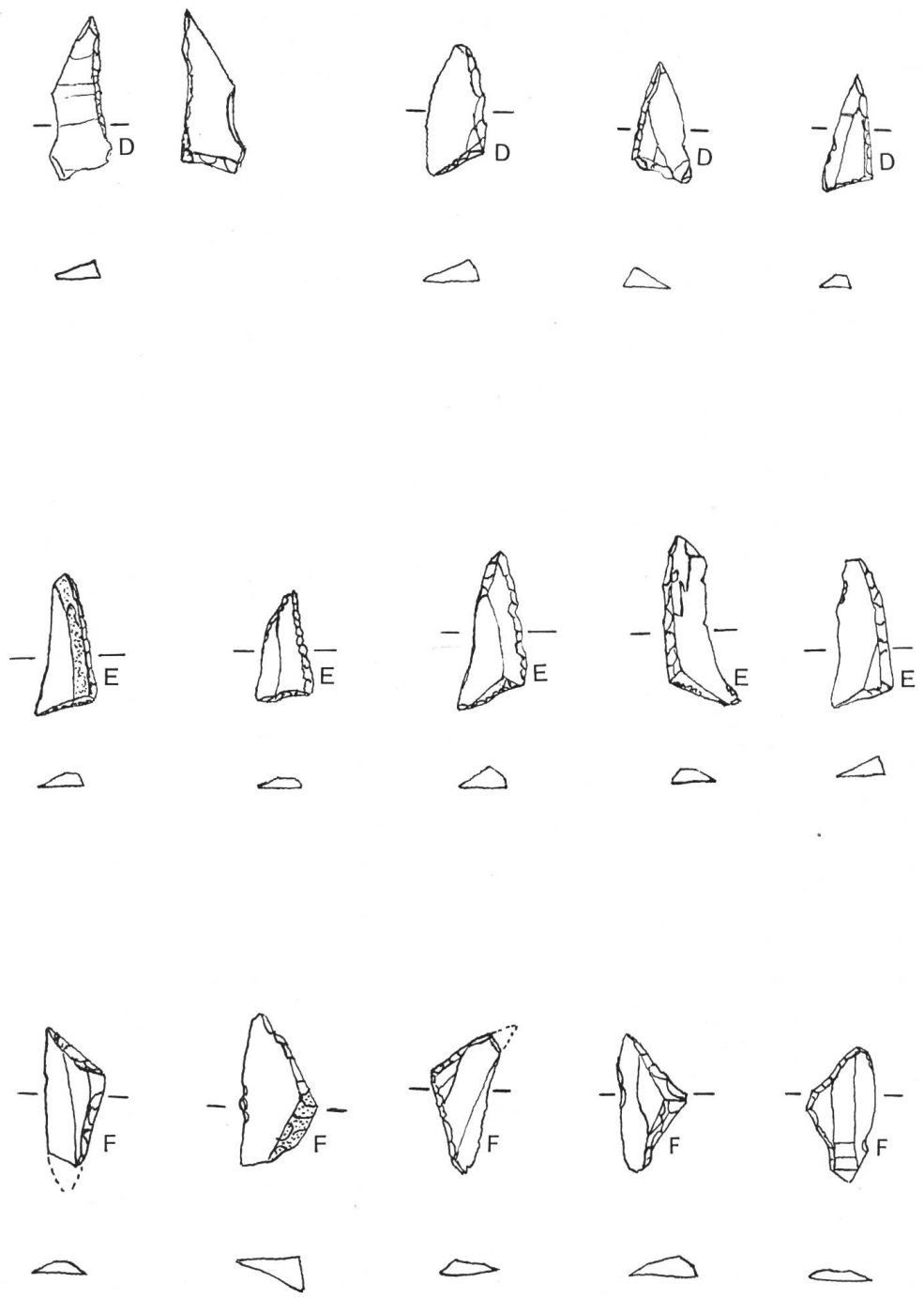
Abb. 5. Sauveterrien. Kleine, langschmale Spitzen, 1 : 1.



F. Frautschi

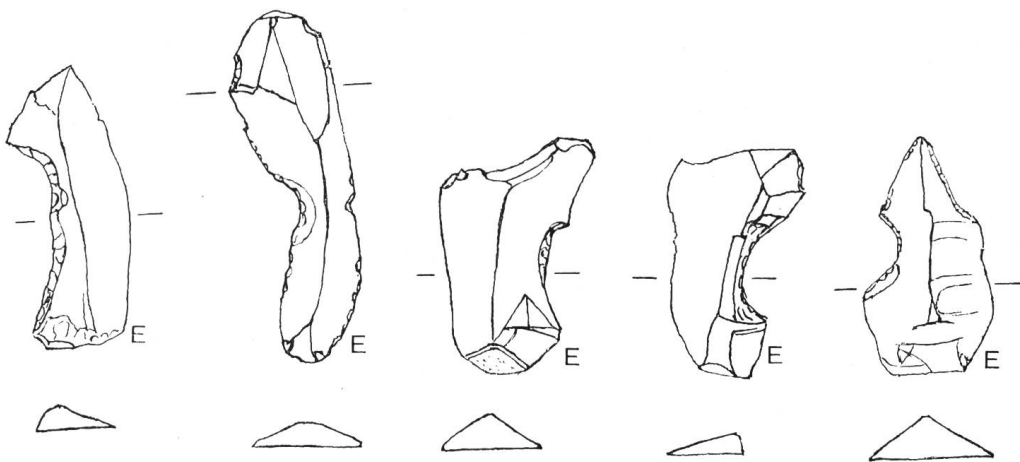
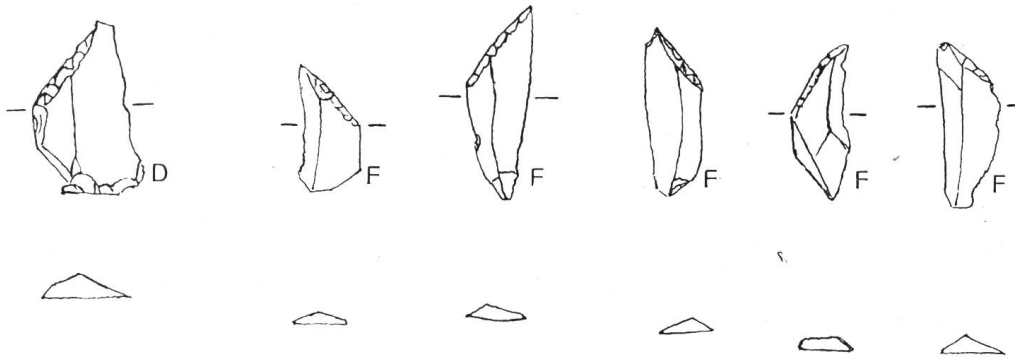
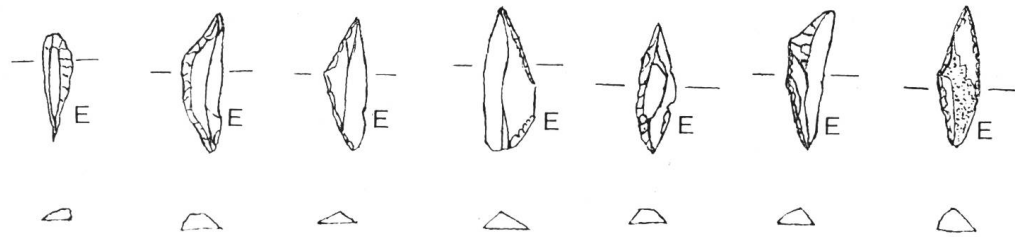
Abb. 6. Sauveterrien. Große Spitzen; untere Reihe, rechts: Spitzen mit beidseitiger "Einkerbung" an der Basis, 1 : 1.

Unser Sauveterrien-Material stammt aus verschiedenen Sedimenthorizonten (Abb. 13), und es scheint, daß von unten nach oben geringfügige Unterschiede feststellbar sind. Ein erstes, noch verhältnismäßig schwaches Auftreten von Sauveterrien läßt sich in der oberen Hälfte einer untersten, sandig-lehmigen Schicht feststellen, die nach Ansicht von E. Müller, Olten auf Grund der (noch nicht endgültig abgeschlossenen) Pollenanalyse sehr wahrscheinlich dem Präboreal zugewiesen werden kann; charakteristisch ist hier die verhältnismäßig große Zahl kleiner Klingen mit schräg abretouchiertem Ende, ferner fällt das fast völlige Fehlen ungleichseitiger Dreiecke auf. Der zweite Sedimenthorizont (E), der aus tonigem Material besteht und vermutlich dem Boreal angehört, weist zuunterst nur wenige Funde auf (es scheint also ein gewisser Besiedlungsunterbruch stattgefunden zu haben); dagegen ist seine mittlere, stark mit Deckenschutt



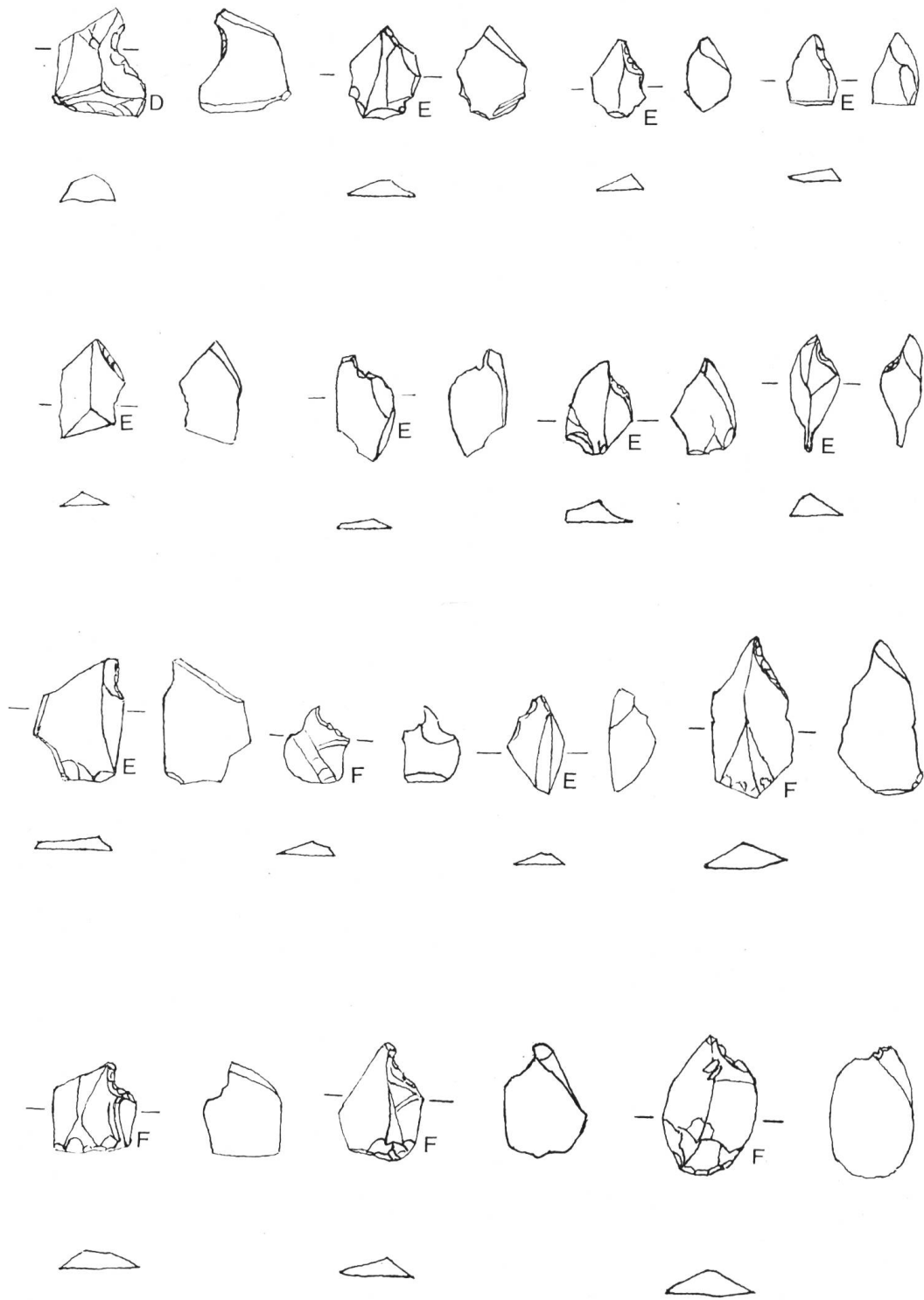
F. Frautschi

Abb. 7. Sauveterrien. Ungleichseitige und gleichschenklige Dreiecke, 1 : 1.



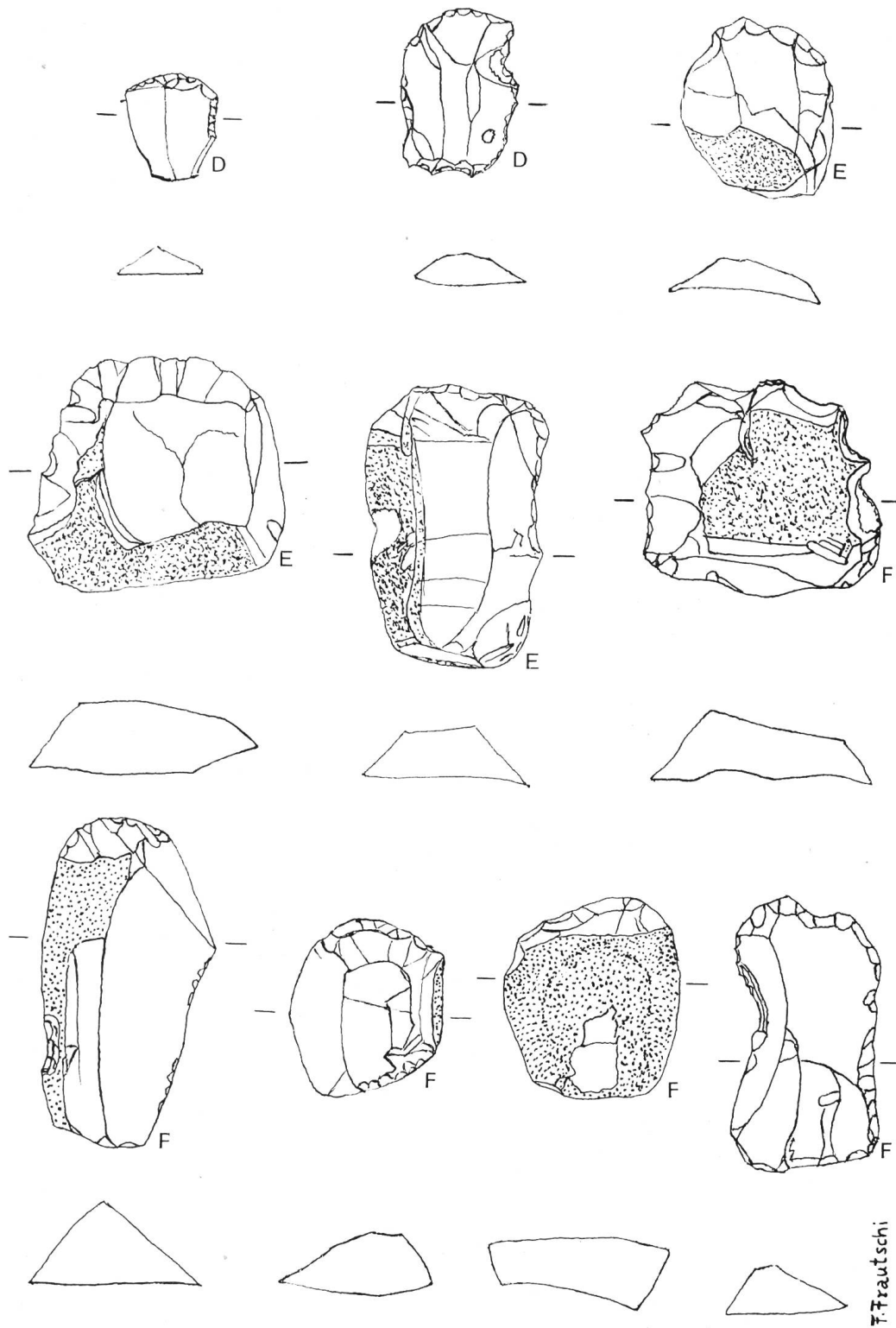
F. Frautschi

Abb. 8. Sauveterrien. Obere Reihe: halbmondförmige Mikrolithien; mittlere Reihe: Klingen mit schräger Terminalretouche; untere Reihe: Absplisse und Klingen mit "Einkerbungen", 1 : 1.



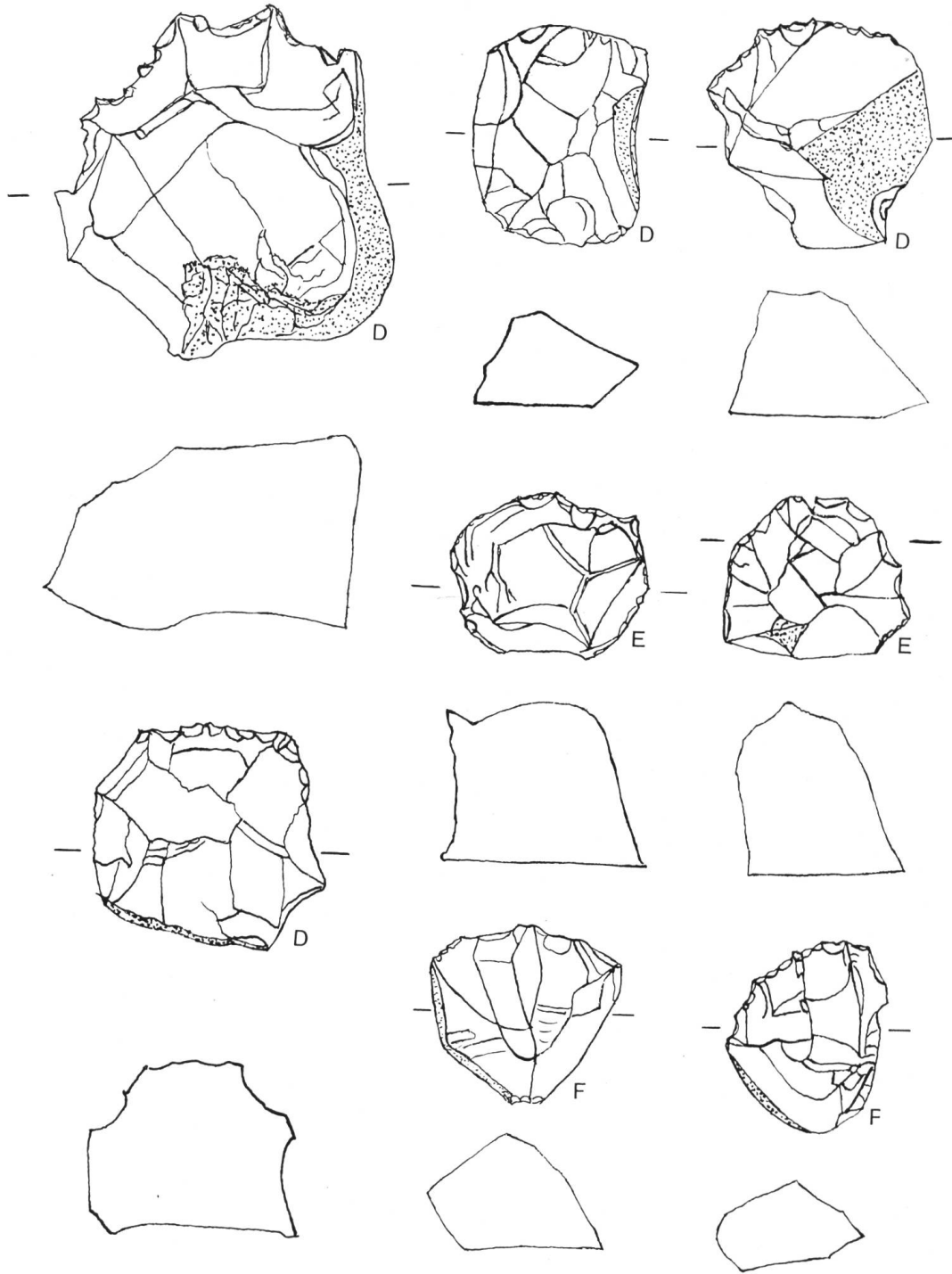
F. Frautschi

Abb. 9. Sauveterrien. Sog. Mikrostichel, 1 : 1.



F. Frautschi

Abb. 10. Sauveterrien. Kratzer, 1 : 1.



F. Frautschi

Abb. 11. Sauveterrien. Hoch- und Nukleuskraatzer, 1 : 1.

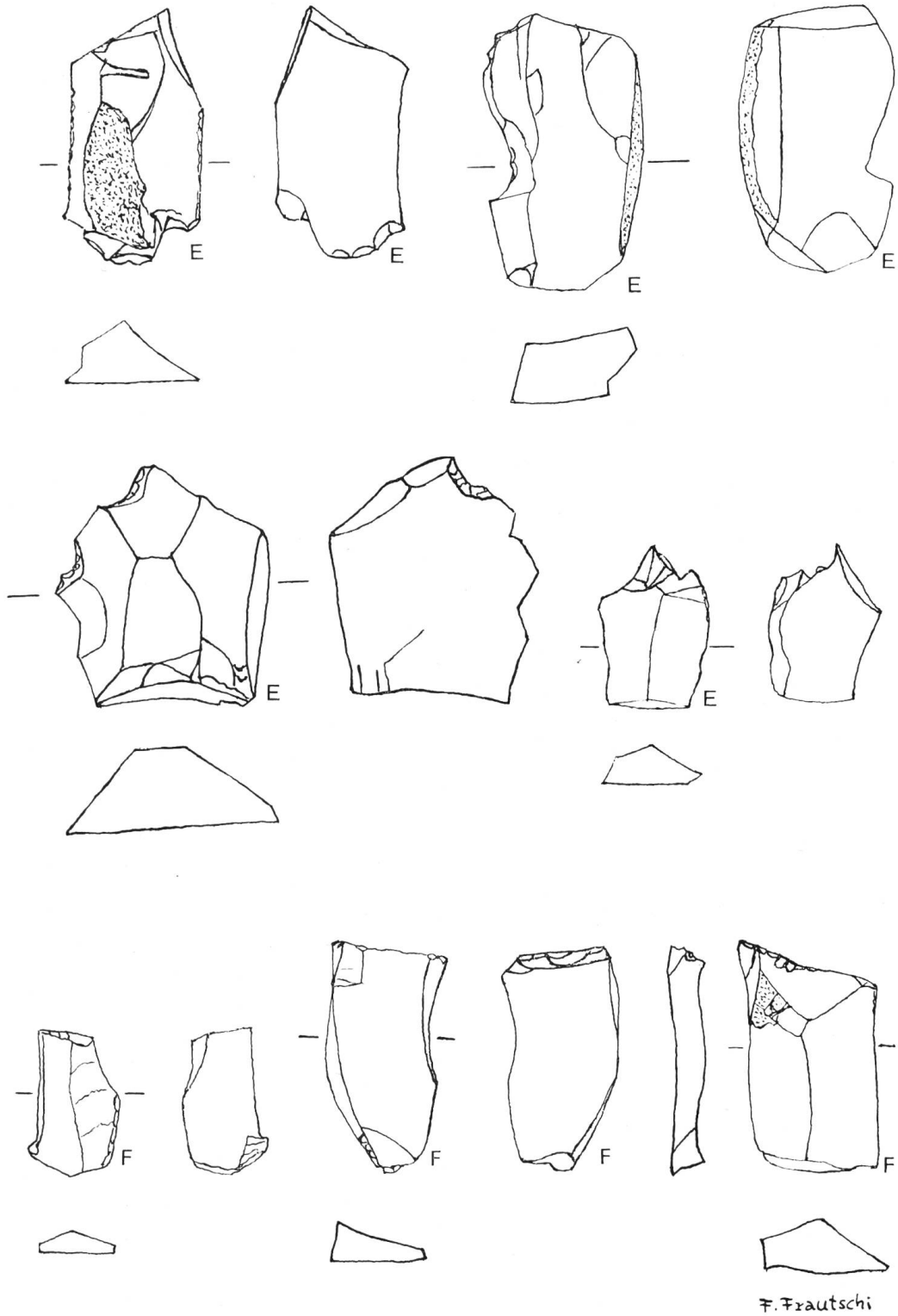


Abb. 12. Sauveterrien. Stichel, 1 : 1.

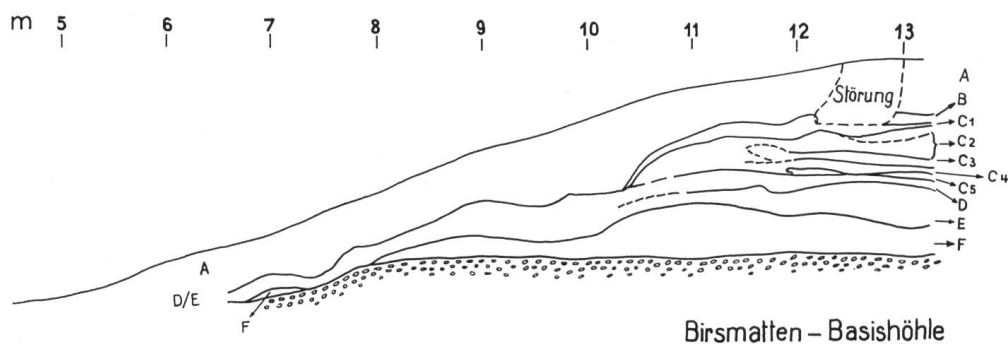


Abb. 13. Nenzlingen, Birsmatten 1955. Schichtenprofil A-B: Schichten F-C 5 mit Sauveterrien, Schichten C 4 - A mit Tardenoisien und jüngeren Funden. Nach Aufnahme von W. Flückiger.

durchsetzte Partie sehr reich an Sauveterrien-Material: hier treten nun die Klingen mit schräg abretouchiertem Ende etwas in den Hintergrund, während die ungleichseitigen Dreiecke neben den langschmalen Spitzen zum häufigsten Typus werden; ferner sind vereinzelte etwas größere Spitzen zu erwähnen. In zwei unterschiedlich großen Exemplaren tritt schließlich eine asymmetrische Spitze mit beidseitig eingekerbtem Basisteil in Erscheinung (Abb. 6). Der obere Teil des gleichen Horizontes (D), der wieder weniger Deckenschutt aufweist und schließlich auch noch die unterste Partie (C5) des darauf folgenden, stark sintrigen Horizontes (Ende Boreal/Anfang Atlantikum?) enthalten immer noch Sauveterrien, wenn auch nicht mehr im gleichen Umfang. Hier glaube ich insofern kleine Unterschiede erkennen zu können, als die Basispartie der Spitzchen nicht selten konkav gearbeitet ist und der Typus der größeren Spitzen etwas häufiger wird.

Im gesamten Sauveterrien-Material von Birsmatten-Basishöhle treten keine Trapeze in Erscheinung. Genau gleich wie an verschiedenen Fundstellen Südfrankreichs finden sie sich erst im darüber lagernden Tardenoisien, das auch in Birsmatten ein völlig anderes Bild bietet als das Sauveterrien. Es ist sehr auffallend, wie mit Beginn des Tardenoisien schlagartig andere Formen in Erscheinung treten; abgesehen von den Trapezen vor allem etwas breitere und kürzere Dreiecke, ferner verhältnismäßig große Klingen mit ein- oder beidseitig angebrachten wenig tiefen Einkerbungen. Dazu kommen in Birsmatten als weiteres Charakteristikum Harpunen aus organischer Substanz. Diese Formen fehlen dem Sauveterrien vollständig, was sich dort, wo klare Stratigraphien vorliegen, eindeutig nachweisen läßt. Daß wir nun im Birstal, rund 600 km von Sauveterre-La-Lémance entfernt, die Aufeinanderfolge von Sauveterrien und Tardenoisien an Hand absolut identischer Merkmale nachweisen konnten, ist überraschend. Wir müssen daraus folgern, daß es vor der bekanntlich über weite Teile Mitteleuropas hinwegreichenden Ausbreitung der Tardenoisien-Kultur zumindest zu vereinzelten Vorstößen von Sauveterrien-Jägern in unser Gebiet gekommen ist.

Mit diesem kurzen Vorbericht über das Sauveterrien von Birmatten ist natürlich die Aussagefähigkeit der in Frage stehenden Schichten noch nicht erschöpft. Einerseits bleibt das Resultat der Grabungsfortsetzung abzuwarten, andererseits stehen die Ergebnisse der in Ausführung befindlichen pollenanalytischen, sedimentgeologischen und palaeontologischen Untersuchungen sowie der C-14-Altersbestimmung noch aus. Erst dann wird man sich ein einigermaßen vollständiges Bild dieser für die Schweiz neuen mesolithischen Fundgruppe machen können, die nun voraussichtlich an weiteren Stellen nachgewiesen werden kann.

H.-G. Bandi

Römisches Brot

R. Laur-Belart berichtete in der «Ur-Schweiz» XIX, 2, Juni 1955, ausführlich über die Erstellung und Ausstattung des Römerhauses von Augusta Raurica. Wie dort aus Abb.28 ersichtlich ist, wurde ein Raum als Küche, mit Handmühle und Backofen eingerichtet.

Augst besitzt aber auch einen Originalbackofen aus römischer Zeit, resp. den Unterteil eines solchen, mit Holzniche (24. Jahrbuch der SGU, Taf. XI, Abb.2. Es kann hierzu auf den früheren Fund der Backfläche des Ofens von Ober-Weningen verwiesen werden.)

Nachdem der betreffende Raum des Römerhauses bereits eine Hand-Drehmühle und einen Backofen aufweist, mußte der Wunsch zur Rekonstruktion von Gebäcken auftauchen.

Die Frage, ob solche Rekonstruktionen zu verantworten seien, war positiv zu beantworten. Bekanntlich konnten in Pompeji eine ganze Anzahl Brote geborgen werden. Zudem sind zur Herstellung der Gebäcke in Plinius' Naturgeschichte reichliche Angaben vorhanden.

Prof. Maiuri, Neapel, stellte die nötigen Unterlagen, wie Photos und Dimensionen, zur Verfügung (Abb.14). Dabei ergaben sich folgende Maße:

Durchmesser der Backfläche des Brotes	22 cm
Durchmesser der Oberfläche des Brotes	19 cm
gesamte Höhe	5,8 cm
Höhe des Gebäck-«Fußes»	2,8 cm
Höhe des Oberteiles	3 cm

In römischer Zeit kannte man zahlreiche Brotsorten. Es mußten also diejenigen ausgewählt werden, welche im Haushalt einer gutsituierten Familie, die ein derartiges Haus bewohnte, üblich gewesen sein mögen.

Da Juvenal (Satiren V, 70) schrieb: «Aber das schneeig und zart aus feinstem Mehle gemachte (Brot) wird für den Herrn bewahrt», wurde für den «Herrn» des Römerhauses Brot aus feinem Weizenmehl hergestellt.